

Christiane Schubert/Wolfgang Templin

Dreizack und Roter Stern

Geschichtspolitik und historisches
Gedächtnis in der Ukraine

Christiane Schubert, geboren 1955 in Lüneburg, ist Politologin und Journalistin. Sie berichtete für *Deutschlandradio* aus der Ukraine und war Wahlbeobachterin zu den ukrainischen Parlamentswahlen 2012 in Winnitza.

Wolfgang Templin, geboren 1948 in Jena, ist Philosoph und Publizist. Er war Mitbegründer der „Initiative Frieden und Menschenrechte“ in der DDR und von „Bündnis 90“. Er lebt und arbeitet als Publizist in Berlin.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorin und der Autor die Verantwortung.

Bonn 2015

Lizenz Ausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© 2015 Metropol Verlag, Berlin

Umschlaggestaltung: Naumilkat – Agentur für Kommunikation und Design,
Düsseldorf

Umschlagfoto: © Brendan Hoffman/NYT/Redux/laif. Skole/Ukraine,
1. Mai 2015: Blick auf Massengräber aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs

Druck: buchdruckerei.de, Berlin

ISBN 978-3-8389-0605-8

www.bpb.de

Inhalt

Vorwort	7
Nation und Nationalbewegung in der Ukraine	11
Von der Kiewer Rus zur Lubliner Union	13
Freies Kosakentum und Hetmanat	21
Zwischen den Großmächten –	
Ukrainische Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert	28
Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg	35
Von der vereinigten Sowjetukraine bis zur Perestroika	54
Zerfall der Sowjetunion und Eigenstaatlichkeit der Ukraine	73
Gelenkte Geschichtspolitik unter Viktor Juschtschenko	99
Auf den Weg zum Majdan 2004	99
Der neue Präsident – Erwartungen und Enttäuschungen	133
Geschichtspolitische Initiativen Juschtschenkos	138
Vom verordneten Patriotismus zum rechten Nationalismus	151
Stepan Bandera als Held der Ukraine	153
Julia Tymoschenko – die unvollendete Geschichte	157
Viktor Janukowytsh und der ukrainische Sowjetmythos	171
Die Auferstehung des Sowjetukrainers	171
Die Macht fällt ihm zu	171
Kulturpolitik und Sprachenpolitik –	
Stärkung des Russischen Vektors	176
UEFA EURO 2012 und Parlamentswahlen	182
Sturz des kleptokratischen Systems	189
Für eine europäische Ukraine	195
Euro-Majdan 2014	195
Stationen einer Entwicklung	198
Gegen Sowjetnostalgie, Vergessen und gesteuerten Patriotismus ...	204
Zeittafel zur Geschichte der Ukraine	207
Literaturhinweise	217
Personenregister	221

Vorwort

Dem Konzept und der endgültigen Fassung dieses Buches liegen Reisen in die Ukraine, Aufenthalte in verschiedenen Regionen des Landes, der intensive Kontakt und Austausch mit ukrainischen, polnischen und deutschen Fachleuten und Freunden zugrunde. Die intensive Auseinandersetzung mit der Literatur zu diesem Gegenstand war darin eingeschlossen. Unsere Reisen und die Abenteuer, die wir dabei erlebten, hatten ihren Beginn in Polen als dem entscheidenden Brückenland in den Osten des Kontinents. Die Auseinandersetzung mit dem erfolgreichen polnischen Reformweg nach 1989, mit dem ersten Jahrzehnt einer unabhängigen Ukraine, dem Machtantritt Wladimir Putins in Russland ließ uns die Ereignisse und Höhepunkte des orangenen Majdan nicht mehr als ferne Beobachter erleben. In den Jahren danach teilten wir die Hoffnungen, Zweifel und Enttäuschungen unserer ukrainischen Freunde.

Ein erstes Buch, das zwischen 2007 und 2008 entstand, konnte die Situation der unabhängigen Ukraine nach der Revolution in orange als Aufeinanderfolge verpasster Chancen, neuer Anläufe und die damit verbundenen Akteure beschreiben. Eine sichere Prognose für den Ausgang der Präsidentschaftswahlen 2009/10 war nur schwer möglich. Fragen nach dem Verhältnis der Ukrainer zu ihrer weit zurückliegenden ebenso wie zu ihrer jüngsten Geschichte, nach ihrem Selbstverständnis als Nation und der Beziehung zu ihren Nachbarn nahmen für uns immer stärkeren Raum ein. Viktor Juschtschenko rückte als Staatspräsident eine Reihe dieser Fragen in das Zentrum einer offiziell verordneten Geschichts- und Identitätspolitik. Sein paternalistischer Stil, den er dabei zeigte, die Weigerung, sich den wirklichen Reformaufgaben zu stellen, und die Wahl problematischer Bündnisgenossen trugen zu seiner zunehmenden Isolation und letztendlichen Niederlage bei.

Wir erlebten im Winter 2010 in Kiew die dramatischen Wochen des erneuten Präsidentschaftswahlkampfes, die Niederlage von Julia Tymoschenko und den Machtantritt von Viktor Janukowytsch. In den nächsten Jahren verlagerten sich unsere beruflichen Aufgaben und unser Lebensmittelpunkt nach Warschau. Mit polnischen Freunden und Kollegen und im engen Kontakt mit Ukrainern, die in Polen leben, verfolgten wir die weitere Entwicklung in der Ukraine und in Russland. Es zeigte sich sehr schnell,

dass unter der Präsidentschaft von Viktor Janukowytsch Geschichtsverständnis und nationales Selbstverständnis ihre sowjetukrainische Wiederauferstehung zu feiern suchten. Der Blick auf die Geschichte folgte einer sowjetischen und postsowjetischen Lesart, das Ukrainische am Sowjetukrainischen sollte bestenfalls als Folklore und in steter Anlehnung an den großen Bruder existieren. Ein Großteil der national bewussten, patriotischen Ukrainer war einem solchen Versuch längst entwachsen. Sie richteten ihre Hoffnung auf eine europäische Zukunft des Landes.

Mit den dramatischen Wochen und Monaten des Euro-Majdan, dem Sturz und der Flucht des kleptokratischen Präsidenten erhielt unser Thema eine Brisanz, die sich vorher nur schwer erahnen ließ. Ein politischer und ökonomischer Machtkampf, der aktuell in einen Krieg mündet, stellt die Existenz der Ukraine als eigenständige Nation, ihre jahrtausendealte eigene Geschichte, ihre Kultur, Tradition und Sprache infrage. Gestützt auf historische Argumente, verübt der russische Nachbar Annexionen und fällt in das Nachbarland ein.

Zugleich markieren die Monate des Euro-Majdan entscheidende Schritte in der Entwicklung der Ukraine zu einer modernen europäischen Staatsbürgernation, zum selbstbewussten und kritischen Umgang der Ukrainer mit der eigenen Geschichte, zu einem offenen und toleranten Umgang mit ihren Nachbarn.

Aus einem anspruchsvollen Konzept, dem immer umfangreicher werdenden Material und dem Versuch, damit einen interessierten, aber nicht Osteuropa-vertrauten Leserkreis zu erreichen, erwuchs für uns eine nicht leicht zu lösende Aufgabe. Wir konnten uns als historisch interessierte Publizisten auf die Analysen, Studien und Abhandlungen deutscher, polnischer, ukrainischer, russischer und englischsprachiger Historiker stützen. Deren Arbeitsintensität und wissenschaftliche Seriosität ermutigten uns, eine eigene Darstellung zu wagen. Die wichtigsten dieser Arbeiten und Personen sind im Literatur- und Quellenverzeichnis erwähnt und über das Register erschlossen. Aus Gründen der Lesbarkeit verzichteten wir auf Fußnoten und Anmerkungen.

Freunde und Kollegen aus verschiedenen Ländern, die wie wir als Publizisten und Journalisten tätig sind, von denen einige jahrzehntelange Erfahrungen mit Dissidenz und Opposition haben, in zivilgesellschaftlichen Initiativen arbeiten, Zeitschriften herausgeben oder Internetportale betreiben, waren eine wesentliche Hilfe für unsere Arbeit. Ihre Erfahrungen und ihre Unterstützung ermutigten uns, in einer Zeit entscheidender politischer

Kämpfe und Konfrontationen in der Ukraine an einem historischen und zugleich aktuellen Thema festzuhalten. Wir möchten uns bei ihnen allen bedanken. Wenigstens einige von ihnen wollen wir nennen.

Wie bereits beim ersten Buch konnten wir das Projekt mit Unterstützung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur realisieren, wir möchten hier insbesondere Anna Kaminsky danken. Basil Kerski, Sabine Stekel und Krzysztof Zastawny vom Dachverband Deutsch Polnischer Gesellschaften trugen das Projekt mit. Auch ihnen gilt unser Dank.

Als Wolfgang Templin in Warschau Büroleiter der Heinrich-Böll-Stiftung war, gab der Austausch mit Ralf Fücks, Dr. Sergey Lagodinsky, Walter Kaufmann und anderen Kollegen der Berliner Zentrale wertvolle Impulse und Anregungen. Die gute Zusammenarbeit mit Kyryl Savin vom Kiewer Büro der Böll-Stiftung und Jens Siegert vom Moskauer Büro wurde zur wichtigen Unterstützung. Der intensive Kontakt zu zahlreichen polnischen Kollegen und Partnern, die sich für die Ukraine interessierten oder engagierten, kam hinzu.

Ein großer Dank geht an unsere ukrainischen Gesprächspartner. Wolodymyr Pavliv, Jury Durkot, Irina Magdysch, Taras Woźniak und andere Lemberger Freunde und Kollegen gehörten dazu. In Kiew waren es wie bereits beim ersten Buch Mykola Rjabschuk und die Kollegen von der Redaktion der Kiewer Krytyka. Die Schriftsteller Jurij Andruchowytsh und Andrej Kurkow trafen wir in Kiew und Berlin. Wichtig war der Austausch mit Andreas Stein von der Redaktion der Ukraine-Nachrichten. Jewhenij Sacharow, Wsewolod Retsytsky und die Kollegen der Charkiver Human Rights Protection Group sind für uns wichtige Gesprächspartner und mittlerweile Arbeitspartner, denen wir viel verdanken. Andrij Portnow, Jarosław Hrycak und Wilfried Jilge standen uns mit ihrer Kompetenz als Historiker zur Seite.

Last but not least möchten wir unseren journalistischen Kollegen und Freunden Konrad Schuller, Gerhard Gnauck und Robert Baag für den produktiven Austausch danken.



Mutter-Heimat-Statue in Kiew, die an den Vaterländischen Krieg erinnert.

Foto: Christiane Schubert

Nation und Nationalbewegung in der Ukraine

Die Proteste auf dem Kiewer Majdan ab Ende November 2013 und die folgenden dramatischen Entwicklungen rücken die Ukraine nach neun Jahren erneut in das Zentrum europäischen Interesses. Ein Interesse, das über die dramatischen aktuellen Geschehnisse und Bilder weit hinausgeht. Fragen nach der Geschichte des Landes, dem Verhältnis der Ukraine zu ihren Nachbarnationen, dem Selbstverständnis ihrer Einwohner werden in Publikationen, Medienberichten, unzähligen Talkshows gestellt und diskutiert. In Deutschland zeigt sich dabei eine beklemmende Menge an Stereotypen, Vorurteilen und Unkenntnis. Zusammengefasst ergibt sich in etwa folgendes Bild:

Eigentlich seien die Fragen nach der Ukraine ganz einfach zu beantworten. Territorium und Bevölkerung dieses Landes sind seit grauer Vorzeit Teil des Siedlungsraumes der ostslawischen Völkerfamilie. Kiew ist historisch die Mutter aller russischen Städte, zu der später Moskau wurde, mit der gemeinsamen orthodoxen Religion. Seit mehreren Jahrhunderten ist die Entwicklung Russlands und der ukrainischen Territorien untrennbar und dauerhaft miteinander verbunden. Gemeinsame Geschichte, Kultur, Tradition und Religion schaffen ein so starkes Band, dass die durch den Zerfall der Sowjetunion eingetretene formale Eigenstaatlichkeit der Ukraine künstlich ist. Einer künftigen Wiedervereinigung mit dem russischen Brudervolk stehen nur die Begehrlichkeiten des Westens und westukrainische Nationalisten im Wege. Was die derzeitige Kiewer Regierung unter einer souveränen, unteilbaren Ukraine versteht, ist eine im 19. Jahrhundert entstandene Erfindung. Polnisch-galizische und Habsburger Gutsbesitzer sowie katholische Priester hätten sie ersonnen, um die ostslawische Bevölkerung gegen Russland aufzuwiegeln. Zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg nutzten Deutschland und andere europäische Mächte diese Konstruktion gegen Russland und die Sowjetunion unter Stalin.

Solche historischen Argumente sind nicht nur Teil des aktuellen russischen Informationskrieges, mit dem die Annexion der Krim, der separatistische Terror in der Ostukraine und die systematische Destabilisierung des Nachbarstaates gerechtfertigt werden. Diesen Erklärungen stimmen ebenso deutsche Rechtskonservative, Linke, Sowjetnostalgiker und Putin-Freunde wie Ex-Bundeskanzler Schröder zu. Bei dem auf der Krim stattfindenden

Referendum am 16. März 2014 wurden OSZE-Beobachter nicht zugelassen. Wohl aber Mitglieder der deutschen Linkspartei, des französischen Front National und Vertreter der österreichischen FPÖ.

Alte Stereotype bezeichnen das gesamte ukrainische Volk, das im Zweiten Weltkrieg mit den Nazis kollaboriert habe, als antisemitisch. Die Ukraine wird als geschichtslose Nation, als kleinrussisches Brudervolk und somit künstliche Nation verstanden. Nicht nur in Deutschland wird ernsthaft die Frage diskutiert, ob es sich bei der Entstehung der staatlich souveränen Ukraine 1991 nicht doch um einen Betriebsunfall der Geschichte gehandelt habe. Ob nicht das Verdikt Wladimir Putins von 2008, dass der Zerfall der Sowjetunion die größte geopolitische Katastrophe des letzten Jahrhunderts sei, seine Berechtigung habe. Ob die Ukraine nicht zu Recht zur geopolitischen Einflusszone Russlands gehöre.

Im Mai 2014 sah sich der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier in Berlin bei einem Auftritt im Europa-Wahlkampf mit dem Vorwurf konfrontiert, ein Kriegstreiber zu sein und die Geschäfte der faschistischen Kiewer Junta zu betreiben. Steinmeier, dem Dialogbereitschaft und Kompromisswillen nun wirklich nicht abzusprechen sind, fuhr aus seiner diplomatischen Haut und brüllte in Richtung der linken Demagogen: »Ihr solltet euch überlegen, wer hier die Kriegstreiber sind. Wer eine ganze Gesellschaft als Faschisten bezeichnet, der treibt den Krieg, der treibt den Konflikt ...«

Die dramatische Entwicklung der letzten Monate macht sichtbar, wie brüchig eine sicher geglaubte europäische Friedensordnung ist, und fordert zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit all diesen Fragen heraus. Dabei aber ist ein eigener, kurzer Rückgang in die lange Vorgeschichte und Geschichte der Ukraine nötig. Bereits ein Blick auf den Namen des Landes kann hier einen wichtigen Fingerzeig geben: *U-Kraina*, Land an der Grenze, Grenzland – diese Bezeichnung eröffnet einen Blick auf vielfältige Kulturen, Traditionen und Wanderungsbewegungen, die die heutige Ukraine in ihrer jahrtausendealten Geschichte prägten. Grenzen dabei nicht als Trennendes zu verstehen, sondern als Räume der Begegnung, Vermischung, aber auch Konfrontation. Der oft herangezogene Ost-West-Gegensatz des Landes greift dabei zu kurz, denn er charakterisiert nur ein Moment, den Ausschnitt einer viel größeren Komplexität.